

Rezension zu:

JUEN, Maria / SEJDINI, Zekirija / TUNA, Mehmet H. / KRAML, Martina u.a. (Hg.):

Religiöse und (sozio-)kulturelle Vielfalt in Fachdidaktik und Unterricht. „Dritte Tagung der Fachdidaktik“ 2017, Innsbruck: innsbruck university press 2019 (= Innsbrucker Beiträge zur Fachdidaktik 6).

Die Autorin

Univ.-Prof.ⁱⁿ MMag.^a Dr.ⁱⁿ Andrea Lehner-Hartmann, Institut für Praktische Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien, Religionspädagogik und Katechetik.

Univ.-Prof.ⁱⁿ MMag.^a Dr.ⁱⁿ Andrea Lehner-Hartmann
Universität Wien
Institut für Praktische Theologie
Fachbereich Religionspädagogik
Schenkenstraße 8-10
A-1010 Wien
e-mail: andrea.lehner-hartmann@univie.ac.at



Das vorliegende Buch versteht sich als Dokumentationsband einer Fachdidaktiktagung, die sich den Kontingenzerfahrungen und damit verbundenen Phänomenen wie Pluralität, Heterogenität, Differenz und Ambivalenz, die individuelles wie gesellschaftliches Leben charakterisieren, widmet. Dabei werden neben den zwei grundsätzlichen Beiträgen, in denen sich Martin Jäggle mit dem Stellenwert von Religion in Schule und Unterricht und Erol Yildiz mit den Herausforderungen eines Lebens mit Vielheit auseinandersetzen, unterschiedliche, vielfältige Perspektiven aus der Geschichts- und Sprachendidaktik eingespielt sowie transformative Perspektiven im Umgang mit Religion und (sozio-)kultureller Vielfalt vorgestellt. Als charakteristisch für den vorliegenden Band ist anzusehen, dass sich Heterogenität und Vielfalt auch in der Autor*innenschaft widerspiegelt, die sowohl Studierende, Promovend*innen als auch etablierte Forscher*innen umfasst.

Im breit angelegten Grundsatzbeitrag Jäggles wird dargelegt, warum Religion nicht nur Thema des Religionsunterrichts ist und sein soll. Dabei findet sich zunächst die kritische Auseinandersetzung mit dem Differenzdiskurs, dessen bleibende Relevanz Jäggle anschließend mit dem Verweis auf Konzepte der egalitären Differenz (Honneth, Prengel) und der demokratischen Differenz (Prengel) sowie der Einbettung in die Menschenrechtsperspektive (Jäggle) und der verletzlichen Differenz (Roebben) zu begründen versucht. Veranschaulicht werden diese Überlegungen mit den Ergebnissen der elementarpädagogischen Studien von Brandstetter und Stockinger. Nach diesen zunächst fachdidaktisch orientierten Überlegungen macht Jäggle darauf aufmerksam, dass Religion in ihrer Vielfalt eine dringliche Herausforderung für Schulen ist, wenn sie als pluralitätssensibler Ort gelten wollen. Dass Religion(en) thematisch immer schon in unterschiedlichen Unterrichtsfächern enthalten ist bzw. sind, verlangt nach einer fächer- wie schulspezifischen Umgangsweise. Seine Überlegungen bettet er in den internationalen Diskurs zu Menschenrechten, Diskriminierung und Toleranz sowie bildungstheoretisch in das Baumert'sche Modell der unterschiedlichen Weltbegegnungen ein. Den theoretischen Begründungen folgen konkrete Anregungen, wie religiöser Pluralität in der Schule begegnet werden kann, als deren zentrales Element er die (religiöse) Selbstreflexion und Selbstrelativierung anführt.

Erol Yildiz wiederum formuliert programmatisch die Prämisse, dass das Leben mit Vielheit eine historisch gewachsene Normalität darstellt. Dabei wendet er sich den Erfahrungen der Nachfolgegeneration von Zugewanderten zu, die sich nach wie vor defizitären Zuschreibungen ausgesetzt sieht. Ähnlich wie Jäggle

geht er dabei besonders auf die Situation in Österreich ein. Mit Blick auf schulische Bildung vermisst er, dass „individueller, sprachlicher, sozialer, kultureller und religiöser Vielfalt tatsächlich Rechnung getragen wird“ (46); vielmehr beobachtet er Diskrepanzen zwischen den heterogenen Lebenswirklichkeiten der Jugendlichen und der Tendenz zur Homogenisierung im Bildungskontext, was sich auf die jungen Menschen insofern negativ auswirkt, als es sie als normabweichend stigmatisiert. Strukturelle Faktoren und Machtverhältnisse bleiben dabei unbeachtet. Demgegenüber hebt Yildiz die Bedeutung von ermutigenden Lehrpersonen hervor und die hohe Motivation, die viele Jugendliche trotzdem mitbringen. Vor diesem Hintergrund plädiert Yildiz für eine differenzierte Bildungsnormalität, die sich von Homogenisierungsabsichten verabschiedet, indem sie „Unterschiede als Bildungsanlass, nicht als Bildungshindernis betrachtet“ (53); in einer „Pädagogik der Vielheit“ erläutert er diese näher.

Die Beiträge sowohl von Jäggle als auch von Yildiz machen deutlich, dass Pluralität, insbesondere hinsichtlich religiöser und kultureller Vielfalt, nach wie vor als ambivalent wahrgenommen wird. Beide Autoren fordern eine neue Sichtweise ein, die im Bildungsbereich auf die Anerkennung des religiös und kulturell anderen abzielt und heterogene Lebenswirklichkeiten als Ressource nutzen lernt. Dabei sehen sie in der Selbstreflexion von Lehrpersonen, die sich auf die eigenen kulturellen und religiösen Normalitätsvorstellungen konzentrieren, einen Schlüssel für einen konstruktiven Umgang mit Pluralität.

Den Reigen der geschichtsdidaktischen Reflexionen zu Vielfalt eröffnet Claus Oberhauser. Den Umgang mit Vielheit in der Geschichtsdidaktik zeichnet er anhand der Diskurslinien, die sich aus unterschiedlichen Kategorien wie Sprache, Gender, soziokulturelle Unterschiede etc. ergeben, nach. Er spricht sich für eine transkulturelle Geschichtsdidaktik aus, die zur Konsequenz hat, dass die Leitkategorie des Geschichtsbewusstseins zu einem Geschichtenbewusstsein erweitert wird, das beim Subjekt mit ihren Verstrickungen in verschiedene Diskurse ansetzt und es damit der Festlegung auf eine einzige Entität enthebt. Diesem theoretischen Vorspann fügt er unterrichtspraktische Überlegungen an und muss mit Blick auf Lehrbücher und Lehrpläne konstatieren, dass eine transkulturelle Geschichtsdidaktik zunächst noch als ein schwer verwirklichtbares Ideal anzusehen ist. Im Hinblick auf die Bedeutung von Religion in der Geschichtsdidaktik sieht Oberhauser noch Klärungsbedarf, formuliert aber – mit Verweis auf Populisten – wichtige gemeinsame Aufgaben von Geschichts- und Religionsdidaktik, um Vielfalt verstehen und akzeptieren und sie historisch denken und erzählen zu

können. Als religionsdidaktischen Gesprächspartner verweist er auf Konstantin Lindner.

Dem programmatisch angelegten Beitrag zur Geschichtsdidaktik folgen nun Beiträge, die bestimmte Aspekte im Umgang mit Vielfalt genauer beleuchten. So analysiert Norbert Parschalk ein Kapitel über die Zeit der Reformation aus dem Geschichtslehrbuch ‚Zeitreise 2‘, mit dem in Mittelschulen mit deutscher Unterrichtsprache in Südtirol unterrichtet wird und dem – obwohl prämiert – attestiert wird, dass es weder die religiöse und (sozio-)kulturelle Vielfalt zu Beginn des 16. Jahrhunderts noch jene der Kinder und Jugendlichen zu Beginn des 21. Jahrhunderts ausreichend berücksichtigt. Stephan Scharinger gibt Einblick in ein an einem Gymnasium in Innsbruck durchgeführtes Projekt, das sich der historischen und aktuellen Sichtweise des Türkischen in Mitteleuropa widmet und dabei Vorurteile, Stereotypen und Klischees mit Schüler*innen zu re- und dekonstruieren versucht. Thomas Stornig fragt nach dem Beitrag der historisch-politischen Bildung zur Entwicklung demokratischer Werte in der Migrationsgesellschaft, den er – in der Zurückweisung von Machbarkeit und der Reklamation von Wertebildung als überfachlich – sowohl über formale als auch informelle Lernprozesse für möglich ansieht. Als zentrale Bedingung dafür weist er die Bereitschaft zum Dialog aus.

Der große Beitragsblock zu Vielfalt unter sprachdidaktischer Perspektive wird von unterschiedlichen empirischen Arbeiten geprägt. Grit Altern gibt einen Einblick, wie Differenzierung in Englisch-Lehrwerken von Lernenden wahrgenommen wird. Dazu stellt sie das Konzept der Differenzierung und die Lehrwerkforschung vor und präsentiert erste Zwischenergebnisse aus ihrer Lehrwerkanalyse unter dem Fokus der Differenzierung. Tamara Gruber beschäftigt sich ebenfalls mit Differenzierung, aber diesmal im Fach Deutsch, indem sie die Herausforderungen der sprachlichen Heterogenität für Deutschlehrer*innen und Schüler*innen näher unter die Lupe nimmt. Barbara Hinger und Katrin Schmiderer untersuchen in einer Langzeitstudie, die sowohl online als auch mit Leitfadeninterviews von Studierenden, die nicht monolingual aufgewachsen sind, durchgeführt wird, die sprachliche Diversität von angehenden Fremdsprachenlehrpersonen. Sie interessiert dabei, ob und wie Studierende ihren mehrsprachigen Hintergrund reflektieren und welche Möglichkeiten und Schwierigkeiten sich in ihrer Ausbildung eröffnen. Anhand eines Fallbeispiels erhalten die Leser*innen einen lebendigen Einblick in die konkreten Erfahrungen einer Studentin im Erleben und im Umgang mit ihrer Mehrsprachigkeit während des Studiums. Aufhorchen lässt

dabei der individuelle Fokus und, dass Verweise auf Fördermaßnahmen oder der Mehrwert für ihr späteres Berufsleben nicht angesprochen werden.

Dem literarischen Verstehen zwischen Kompetenz und Begegnung widmet sich Johannes Odendahl, der zwei Unterrichtswerke analysiert und aufzeigt, wie einerseits der klassisch kognitionspsychologische Ansatz Verstehen als Re-Konstruktion von Informationen, aber in Vernachlässigung des kommunikativen Aspekts verfolgt und wie andererseits der Rezeptionsästhetische Ansatz die Interaktion zwischen Gesprächspartner*innen sowie zwischen Text und Leser*innen betont, aber sehr kritisch auf die Kompetenzorientierung blickt. Einen Ausweg erblickt er in den Neuansätzen, die Verstehen mit körperlichen, sinnlichen Erfahrungen verbinden und Literaturunterricht daran ausrichten. Jasmin Peskoller zeigt in ihrem englischsprachigen Beitrag den Leser*innen am Beispiel indigener Studierender in Australien, wie sich deren eigene Sprache und Kultur auf das schulische Lernen auswirkt. Sie identifiziert dabei vier sprachbezogene und fünf kulturbezogene Einflussfaktoren. Ihre Ergebnisse verweisen darauf, wie wichtig es für Lehrpersonen ist, Kenntnisse über die sprachlichen und kulturellen Hintergründe ihrer Schüler*innen zu haben, um sie in ihrem Lernprozess adäquat unterstützen zu können.

Den abschließenden Teil zu (sozio-)kultureller und religiöser Transformation eröffnen Clemens Danzl und Aykut Gelengec. Sie berichten von den Kooperationsbemühungen zwischen islamischer und katholischer Religionspädagogik und nehmen dabei die Konflikte und Spannungen in interreligiösen hochschuldidaktischen Bildungsprozessen unter die Lupe, wie sie sich aus der Beforschung einer Begleitlehrveranstaltung zum Basispraktikum erarbeiten ließen. Während muslimische Studierende manifeste Konflikte nicht offen ansprachen, kam bei den katholischen Studierenden ein Konflikt mit einer muslimischen Lehrveranstaltungsleiterin zur Sprache. Dieser wird näher geschildert, daran anschließend werden Konsequenzen für interreligiöse Bildungsprozesse daraus gezogen. Anna Oberrauch fokussiert sich auf Bildung für nachhaltige Entwicklung und beleuchtet näherhin Lebensqualität und Nachhaltigkeit unter geographiedidaktischer Perspektive. Im Rahmen des Forschungsprojektes ‚Quality of life for you‘ wurde untersucht, inwiefern Jugendliche nach einer multiperspektivischen Auseinandersetzung mit Lebensqualität und Nachhaltigkeit beginnen, etablierte Vorstellungen über Lebensqualität zu hinterfragen oder weiterzuentwickeln. Einen theoretischen Bezugsrahmen bietet die *Conceptual Change*-Theorie an. Im letzten Beitrag fragt Mehmet H. Tuna nach den Erfahrungen und Perspektiven islamischer Religionslehrer*innen unter dem Aspekt der Integration und Inklusion

von Muslim*innen in der Schule, die er anhand des Datenmaterials aus seiner Dissertation beantwortet. Dabei wird sichtbar, dass muslimische Lehrer*innen ähnlich den muslimischen Schüler*innen eher Exklusions- denn Inklusionserfahrungen machen, in denen ihnen unreflektierte Meinungen und Urteile entgegen-treten und sich Asymmetrien in der Kommunikation im Lehrerkollegium bemerkbar machen. Dennoch werden sie als Brückenbauer*innen wahrgenommen, wenngleich dies durchaus ebenfalls ambivalent erlebt wird. Die Ergebnisse von Tuna zeigen, dass hier noch viel Integrationsarbeit zu leisten ist.

Mit der vorliegenden Tagungsdokumentation wird eine vielfach vernachlässigte Fragestellung aufgegriffen, die zukünftig zunehmend an Bedeutung gewinnen wird und die Religionsdidaktiken ermutigen soll, das interdisziplinäre Gespräch mit anderen Fachdidaktiken aktiv zu führen. Insbesondere die beiden tagungseröffnenden Beiträge geben eine fundierte Orientierung im Umgang mit religiöser und soziokultureller Vielfalt für das Gespräch mit der Schulpädagogik und den unterschiedlichen Fachdidaktiken über die in diesem Band versammelten hinaus. Die einzelnen fachdidaktischen Beiträge sind sehr unterschiedlich gestaltet. Während einzelne Beiträge einen Einblick in sehr spezielle Fragestellungen im Umgang mit Vielfalt geben, eröffnen andere eine breitere Sichtweise bzw. treten sogar in ein interdisziplinäres Gespräch ein. Insbesondere Lehrpersonen erhalten durch den vorliegenden Band sowohl wertvolle Anregungen zur Reflexion im Umgang mit Vielfalt für ihr eigenes Handeln als auch einen Einblick in aktuelle Forschungsprojekte, vorrangig aus dem Bereich Geschichtsdidaktik, Sprachendidaktik und Religionsdidaktik und weiters auch aus der Geografiedidaktik. Die Artikel selbst unterscheiden sich in Qualität und Relevanz durchaus, wobei Letzteres im Auge des Betrachters bleibt.